



Dr. Joachim Ott, Leiter der Handschriftenabteilung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, vor der Bibliotheca Electoralis. (Fotos: Schimmel)

Martin Luther hat gesagt

Die Universitätsbibliothek Jena bewahrt viele Erstausgaben des Reformators und damit einen Schatz der Druckgeschichte

Von OTZ-Redakteurin
Angelika Schimmel

Über die Geburt des Jesuskindes in Bethlehem in der Heiligen Nacht vor 2008 Jahren und deren Bedeutung bis heute haben Pfarrer wohl in jeder christlichen Kirche in diesen Tagen mit den Gläubigen gesprochen. Anregungen, wie man dieses alte Thema immer wieder neu und interessant behandelt, um die Köpfe und Herzen der Menschen zu erreichen, gibt es im 21. Jahrhundert auch im Internet, in Predigt-Datenbanken zum Beispiel oder auf Homepages von Kirchgemeinden.

So bequem hatten es die Pastoren vor rund 500 Jahren natürlich noch nicht. Doch seit der Erfindung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert machten vielfach Drucke einzelner Predigten namhafter Kirchenmänner im Land die Runde. Auch Martin Luther, der ab 1507 in Erfurt Theologie studiert und nach seiner Promotion 1512 einen theologischen Lehrstuhl in Wittenberg erhielt, nutzte dieses moderne Medium zur Verbreitung seiner Kanzelreden.

Mehr noch. Der streitbare Theologe sah darin offenbar die geeignete Möglichkeit, seine Reform-Gedanken einem breiten Publikum zu vermitteln. „Die Kanzelpredigt war im Mittelalter zur Wissensvermittlung so wichtig wie heute Zeitung und Radio“, erklärt Prof. Konrad Amann, der sich an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek mit der Erforschung der Lutherschriften beschäftigt. Mehr als 100 Lutherschriften sind in der Bibliotheca Electoralis



Prof. Konrad Amann erforscht die Lutherschriften in der Bibliotheca Electoralis in Jena.

lis, die unter dem Universitätsgründer Kurfürst Johann Friedrich nach Jena kam und hier seit diesem Jahr wieder als kompakte Büchersammlung zu bestaunen und zu nutzen ist.

Der Reformator Martin Luther wusste offensichtlich auch um die Notwendigkeit, den Pastoren in den großen und kleinen Kirchen des Landes praktisches Lehr-Material für die geistliche Gemeindegemeinschaft in die Hand zu geben. Davon zeugen in der Universitätsbibliothek unter anderem zwei dicke Bücher. Es handelt sich um eine 1535 von Peter Seitz zu Wittenberg und eine

ebendort fünf Jahre später von Hans Luft gedruckte Predigtsammlung Luthers. Die beiden imposanten, in Kalbsleder geschlagenen Bände stehen exemplarisch auch für die Weiterentwicklung der reformatorischen Gedanken Luthers, sagt Amann. Luthers Bestreben ist es, die Theologie vom Sockel zu heben und dem „gemeinen Man“ verständlich zu vermitteln. Zum einen verfasste er deshalb eigene Predigten in deutscher Sprache, zum anderen ergänzte er sie um mögliche Auslegungs- und Erklärungsvarianten. „Ausgehend vom Bibeltext gibt Luther Bei-

spiele für moralisch, zeit- und kirchenkritisch angelegte Redetexte, mit denen die Pastoren der Gemeinde auf jede beliebige Art ins Gewissen reden konnten“, beschreibt er Luthers didaktischen Ansatz. Zudem werden auch bestimmte Kirchenlieder den Evangelientexten zugeordnet. „Über die im Gottesdienst gesungenen Lieder konnte so das in der Predigt Gelernte sehr emotional und noch tiefer im Gedächtnis der Menschen verankert werden“.

Wie Luther dieses Herangehen perfektionierte, dafür stehen nach Ansicht Amanns die bei-

den Predigtsammlungen. Enthält die erste rund 100 Druckseiten, die sich mit Texten und Anregungen für die drei Tage vom Heiligen Abend bis zum Stefanstag befassen, so sind es in der Ausgabe von 1540 schon doppelt so viele Seiten. „Luther bricht die eigene Lehre immer weiter auf plastische Beispiele herunter, und wird dabei selbst viel differenzierter“, fügt Dr. Sabine Wefers, Direktorin der Jenaer Bibliothek, an. Für sie macht dies den Prozess anschaulich, in dem Luther seine Reform-Gedanken weiterentwickelte.

Auch, dass sich Martin Luther sehr wohl zum „Sprecher“ der neuen Bewegung machte, lässt sich an der Jenaer Sammlung belegen: einerseits fehlen exakte Angaben zu den Bibeltexten, diese sind vielmehr essayistisch von Luther aufgenommen und bearbeitet. Andererseits finden auch Gedanken anderer Theologen, Philosophen und streitbarer Geister, mit denen Luther in Wittenberg bei Gesprächen zusammenkam, oder mit denen er korrespondierte – wie mit dem Züricher Reformator Zwingli – Eingang in seine Schriften. Auch hier der Verzicht auf Quellenangaben.

Um ihren Kanzelreden und Aussagen mehr Gewicht und die nötige Autorität zu verleihen, haben die Pastoren landauf landab jedoch sehr wohl „ihren“ Luther zitiert. Auch dieses „Martin Luther hat gesagt...“ macht ihn zu der großen moralischen Instanz und Autorität, die den Menschen Mitte des 16. Jahrhunderts wie heute eine wichtige Glaubens- und Lebensorientierung gibt.

Flintenschüsse in der Neujahrnacht

Sagengeheimnissen auf der Spur

Von Rainer Hohberg

Wenn Feuerwerksraketen den Beginn des neuen Jahres untermalen, sind das begleitende Pfeifen und Krachen keineswegs unwichtige Nebengeräusche. Wie die Stille zur Weihnacht gehört, ist die Silvesternacht kaum vorstellbar ohne lärmendes Treiben. Einst schoss man das neue Jahr in Thüringen vielerorts mit Gewehren ein. Sitten wie diese wurden schon früher von manchen als Unsitte abgetan, galten lediglich als ruhestörender Lärm. Wie bei anderen Bräuchen steckt freilich auch hier tieferer Sinn dahinter.

Ursprünglich galt die Neujahrnacht – wie überhaupt die finsternen „Rauh-nächte“ zwischen Heiligem Abend und dem Dreikönigstag – als eine Zeit, in der Geister von der Kette gelassen waren, um die Menschen heimzusuchen. Der Sage nach fahren sie als Wildes Heer aus ihren verborgenen Höhlen zum Beispiel am Hörselberg bei Eisenach. Geführt von der bärtigen Gestalt des Wilden Jägers, brausen die höllischen Wesen unter Kettenrassel, Hundegebell und schaurigem Geheul am Himmel dahin. Meist ist auch Frau Holle im Zug der Gespenster zu sehen. Die sonst so gütige Bettenschüttlerin ist unterwegs, um die Spinnrocken der Mägde zu kontrollieren. Faule und säumige Frauen bestraft sie streng. Wo die Wilde Jagd vorüberbraust, steht

der Sage nach ein fruchtbares Jahr bevor. Doch wehe dem, der sich von ihr überraschen lässt.

Ein Jäger aus Pohlitz bei Bad Köstritz ging zu dieser Zeit auf Hasenjagd. Als er mit seiner Beute nach Hause wollte, brauste über den Baumwipfel die Wilde Jagd heran. „Heho, habt Ihr alles?“ dröhnte die Stimme des Wilden Jägers. „Alles – bis auf unseren dreibeinigen Hasen“, antworteten seine Begleiter. Der Hasenjäger griff nach seiner Beute und bekam einen gewaltigen Schreck: Sein Hase hatte nur drei Beine. Von Angst getrieben, eilte er nach Hause. Doch bevor er seinen Hof erreichen konnte, hatte ihn der wilde Geselle am Kragen gepackt. Wenig später fanden ihn die Leute tot vor dem Tor liegen.



Hinter dem Wilden Jäger haben die Gebrüder Grimm eine Erinnerung an den germanischen Gott Wotan gesehen, der mit den Geistern der gefallenen Krieger gen Walhalla reitet. Im östlichen Thüringen wird sein Wildes Heer auch „wütiges Heer“ oder „Wodansheer“ genannt. Schutzlos wie der Pohlitzer Jäger war der Mensch den Geistern der Neujahrnacht nicht ausgesetzt. Nach altem Glauben versprach es Schutz, Haus und Hof vom Pfarer ausräuchern zu lassen. Vor allem aber gilt kräftiges Lärmen als sicheres Mittel, die bösen Mächte fern zu halten. Heute bietet die Pyrotechnik dazu ein kaum überschaubares Sortiment.

Von Pirschgängen und Anglerglück

Lothar Möller erzählt über Wald und Flur

Gera (A. K.) Lothar Möller liebt Thüringen mit seinen Wäldern, Bergen, Wiesen, Tälern und Flüssen. Der leidenschaftliche Wanderer, der in Gera lebt,

Jahrgang 1933, berichtet von Erlebnissen, die bis in die Kindheit zurückreichen, denn ihm wurde die Liebe zur Natur in die Wiege gelegt von Großvater Hermann,



Autor Lothar Möller

erkundet zu allen Jahreszeiten mit Fernglas und Kamera die heimatische Natur und wirbt für einen respektvollen Umgang mit allem, „was da wächst und gedeiht und krecht und flucht“. Darüber schreibt er in seinem Buch „In Wald und Flur. Erlebnisse auf den Spuren der Jäger und Sammler“ (Heinrich-Jung-Verlagsgesellschaft, Zella-Mehlis/Meiningen, 184 S., 17,80 Euro).

Es handelt sich um persönliche Erinnerungen, mitgebracht von Pirschgängen und Anglerglück, von einem erlegten Schwarzkittel oder von Pilzen mit Adlereiern erzählen.

dem Revierförster von Schwarzwald bei Ohrdruf. Der Autor ist kein versierter Schreiber und versucht sich nicht an einer kunstvollen Naturkunde, obwohl seine Beobachtungen genau sind, besonders wenn es ums Angeln geht. Er scheut sich auch nicht vor Klischees. Bei ihm plätschern die Bäche, zeigt sich die Landschaft „eingetaucht in die satten Farben des Sommers und erfüllt von dem Duft des Bergwaldes“. Eigene Zeichnungen illustrieren die Geschichten, die vom Anglerglück, von einem erlegten Schwarzkittel oder von Pilzen mit Adlereiern erzählen.

Eine kleine Flaggentäuschung

„Stars and Stripes“ auf dem Hummelshainer Schloss

Von Jens Hild

Alte Ansichtskarten sind in Sammlerkreisen beliebt. Die unterschiedlichsten Motive sind auf diesen historischen Bilddokumenten zu sehen. Städte und Dörfer, Könige und Herzöge – manch Interessantes oder mitunter auch Kitschiges.

Schon auf den ersten Karten, die Ende des 19. Jahrhunderts erschienen, wurden die Landesfürsten oder deren Residenzen abgebildet, auch im Herzogtum Sachsen-Altenburg. Altenburger Verlage wie Richard Hauenstein, C. Jacobsens Kunstanstalt oder Louis Henkss und dessen Nachfolger Ladisch gaben Karten mit Porträts des Herzogs und Abbildungen des Altenburger Schlosses oder der Hummelshainer Schlösser heraus. Eine dieser al-



Ansichtskarten mit dem Küchenflügel am Alten Schloss Hummelshain (Karte: Sammlung Teichmann)

ten Ansichtskarten zeigt den Küchenflügel des Alten Schlosses in Hummelshain. Diese Tatsache allein ist nichts Besonderes, doch die Flagge auf dem Dach verleitet den flüchtigen Betrachter zu der Annahme, dort oben wehe das US-Banner, die so ge-

nannten Stars and Stripes. Selbst in einem Ende 2007 herausgegebenen Büchlein über die Hummelshainer Schlösser heißt es „US-Flagge auf dem Alten Schloss ... im Mai 1945“.

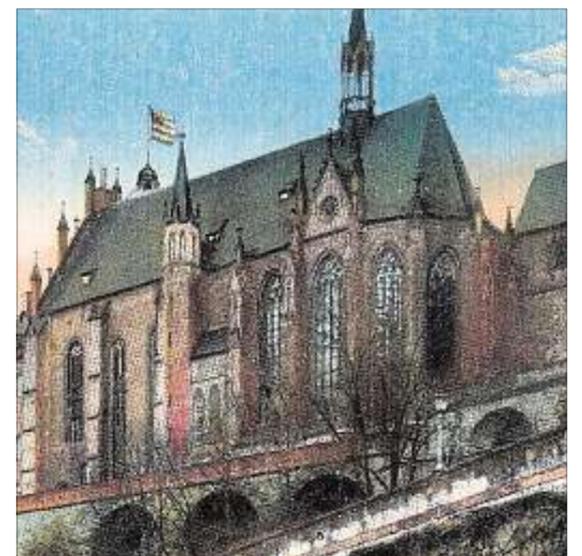
Historiker wären froh, gäbe es mehr Abbildungen aus der ame-

rikanischen Besatzungszeit, doch diese Karte stammt mit Sicherheit nicht vom Mai 1945. Sie ist auch keine zu Souvenirzwecken für die Amerikaner gebastelte Fotomontage. Vielmehr ist die Karte um 1912 vom Verlag Richard Hauenstein in Altenburg herausgegeben worden und damit einige Jahrzehnte älter. Aber welche Flagge ist es dann, die auf dem Dachfirst weht?

Es ist die Standarte von Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg, die bei dessen Anwesenheit in Altenburg oder in Hummelshain auf dem jeweiligen Schloss gehisst wurde. Zudem führte der Landesherr diese als Automobilstandarte, auf der herzoglichen Yacht „Senta“ und sogar auf seiner Altenburger Jagdhütte in den Alpen. Die im September 1908 eingeführte

Flagge ist siebenmal geteilt von Weiß und Grün und zeigt in ihrer oberen inneren Ecke das Rautenkranzzeichen des Herzogtums Sachsen in viereckiger Form. Sieht man diese Standarte von ferne, ähnelt sie der US-Flagge mit ihren sieben roten und sechs weißen Streifen und dem ebenfalls im linken oberen Eck befindlichen Sternenfeld.

Zunächst war die Karte eine Schwarz-Weiß-Aufnahme, die man nachträglich kolorierte. Dabei erscheinen die grünen Streifen der Herzogsflagge, wohl versehentlich oder aus Unkenntnis, in rötlichem Ton, was den Täuschungseffekt verstärkt. Der Vergleich mit einer Ansichtskarte des Altenburger Schlosses verdeutlicht die Ähnlichkeit der Standarte Herzogs Ernsts II. mit dem Sternenbanner.



Ansichtskarte (Ausschnitt) mit der Herzogsstandarte auf dem Treppenturm des Altenburger Schlosses. (Karte: Sammlung Hild)